

Abonnementspreise:

12 Milreis pro Anno.
Abonnements unter 6 Monate
werden nicht angenommen.

Anzeigen werden mit 100 rs.
per Zeile berechnet.

Literarische Beiträge
gemeinnützigen Inhalts werden
unentgeltlich aufgenommen.

Vorauszahlung.

Jahrgang III.

Erscheint zweimal per Woche.

Redactions-Bureau: Rua S. Bento 6.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien

EIGENTHUM EINER DEUTSCHEN ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Verantwortlicher Herausgeber: G. Trebitz.

Agenturen:

Santos, Hr. H. A. Ditt
Campinas, Glathardt & Stern
Rio Claro: Hr. F. Vollet
Piracicaba: Hr. B. Vollet

Solide Agenten für andere
Orte erwünscht

An unsere Abonnenten.

Der Verwaltungsrath, im Einverständnis mit dem Aufsichtsrath, hat beschlossen, um womöglich der Zeitung einen Aufschwung zu geben, dessen dieselbe noch sehr benöthigt ist, denjenigen Abonnenten, welche uns fortan neue zuführen, eine Vergütung von **20 Procent** der infolge ihrer Bemühungen einlaufenden Abonnementsbeträge zukommen zu lassen, so dass bei fünf neuen Abonnements der Zuführer ein Freiblatt hat.

Und so hoffen wir, nicht allein infolge dieses kleinen materiellen Nutzens, sondern auch, weil wir uns mit Zuversicht auf das Selbstgefühl unserer Landsleute und auf ihr Wohlwollen für die „Germania“ stützen, dass mit dem am 1. Juli beginnenden Semester sich etwas mehr Antheil zeigen wird, weil die Zeitung, abgesehen von einigen unfreiwilligen Unvollkommenheiten und aus unserer Ungewachsenheit entstammenden Fehlern und Lücken, doch unbestreitbar immer für die allgemeinen Interessen derselben in die Schranken getreten ist, und zwar nicht ohne allen Erfolg, was uns zur Genüge die Verlesung eines unserer Artikel, über grosse Naturalisation, im brasilianischen Reichstage beweist.

Zur Wahlreform.

Herr Saraiva (Ministerpräsident) hielt dieser Tage in der Deputirtenkammer bei Gelegenheit der Debatte über die Art. 4 u. 5 des Reformgesetzes, welche von der Art und Weise der Beweisführung des nöthigen Einkommens und von den Wahldistricten handeln, eine Rede, welche sehr viel Licht auf seine Ideen wirft, und da dies für unsere Leser gewiss von Interesse ist, geben wir hier das Hauptsächlichste derselben wieder, theils in Auszüge, theils wörtlich.

Nachdem er seine in der Vorlage ausgedrückten Anschauungen über die Incompatibilitäten vertheidigt hat, führt er den Beweis, dass auch ohne Verfassungsänderung die Reform bewirkt werden kann, indem er sich hauptsächlich auf den Artikel der Verfassung stützt, welcher dahin lautet, „dass jeder Bürger öffentliche, bürgerliche, politische und militärische Chargen bekleiden kann, ohne andern Unterschied, als derjenige seiner Talente und Tugenden.“

Daraus zieht er sodann sehr richtig die Folgerung, dass also die Confessionsverschiedenheit, sowie die Thatsache, nur naturalisirter Bürger zu sein, Niemand das Recht nehmen könne, sich selbst zu den höchsten Chargen des Reiches emporzuschwingen, und ersucht sogar die Kammer, den betreffenden Artikel der Vorlage dahin abzuändern, dass auch den Juden und allen andern Confessionsangehörigen ausdrücklich die Gleichberechtigung gewährt werde, da er befürchte, dass der Artikel, so wie er abgefasst ist, sich leicht zu verschiedenartigen Auslegungen benutzen lassen könnte.

Nachdem er dann die Rechte der Freigeborenen und Freigewordenen vertheidigt, fährt er fort: Da haben wir also die Nationalitätsfrage. Meine Herren, in diesem Punkte, das will ich gern zugestehen, bin ich weiter gegangen, als dies in andern Ländern, selbst Republiken geschehen ist; aber ich weiss was ich gethan habe (Sehr gut!). Mein Geist kann vielleicht einer grösseren Elasticität entbehren, aber eines kann ich glücklicherweise von mir sagen: Ich habe keine Vorurtheile (Sehr gut, sehr gut!). Immer habe ich diese Ausschliessung des Ausländers, dem man den Na-

men eines Bürgers verliehen hat, vom Parlament als eine ganz unzulässige Sache angesehen (Beigestimmt!). Einem Individuum die Fähigkeit zuzusprechen, ein Bürger des Landes zu sein, unser Landsmann also, und zu gleicher Zeit ihn vom Parlament, vom Ministerium auszuschliessen, ist für mich eine ganz unbegreifliche Handlungsweise.

Hr. Rodolpho Dantas: In dieser Hinsicht hätte die Vorlage noch weitgreifender sein können, man hätte z. B. die Ausländer selbst (also nicht naturalisirte. D. R.) zu den Municipalchargen befähigen können.

Hr. Saraiva: Machen Sie nur ein gutes Naturalisationsgesetz; aber sobald Sie den naturalisirten als Ihren Mitbürger anerkennen, verweigern Sie ihm auch nicht die Rechte, welche jeder Bürger auszuüben befugt ist. (Zustimmung.) Als ich die Discussion über grosse Naturalisation beobachtete, wunderte ich mich nicht über das was man verlangte; ich wunderte mich im Gegentheil darüber, dass man so wenig verlangte (Zugestimmt!). Aber meine Herren, kann es eine grössere Naturalisation geben, als diejenige, welche einen Wahldistrict vollzieht, wenn derselbe einen Naturalisirten zum Deputirten wählt? (Beifall.) Das ist die beste aller Naturalisationen, denn Keiner kann die Stimmen seiner Mitbürger in so grosser Anzahl auf sich vereinigen, ohne vorher bewiesen zu haben, dass er Talent und Tugend besitzt, dass er von Herzen, und durch seine Arbeit, seine Interessen, seine Hingebung dem Lande angehört. (Beifall.) Meine Herren, die Vorlage in dieser Hinsicht ist übrigens vielleicht ganz ungefährlich, denn unglücklicherweise sind die Aus-

FEUILLETON.

Sie ist wahnsinnig!

Eine heitere Geschichte von W. Passauer.

Am Ende der Mönchsgasse der Stadt D. am Rhein steht unfern des verfallenen Festungswalles zwischen Gärten ein altes Haus. Es ist schade um das alte Haus, dass es hier so gott- und menschenvergessen allein steht, denn es würde unter die uniformirt langweiligen Gebäude jedes andern Stadttheils eine erwünschte und nicht unschöne Abwechslung bringen. Trotz seines Alters ist es zierlich; gleich manchen alten Gesichtern, die durch Ausdruck und Bedeutung ersetzt, was sie an Frische und Form verloren haben, erweckt es durch sein etwas verwitertes Aeusseres Interesse. Das Haus ist zweistöckig und die spitzbogigen Fenster, die mit zierlichen Thürmchen verzierten Mansarden, die wie Brüsseler Spitzen ausgezackten Mauern der Giebelen und der Frontispice, dazu die hohen Schornsteine und die aufgerissenen Drachensäulen und pfeilspitzen Zungen der Regentraufen geben ihm das Aussehen einer Zuckerdose aus der Zeit des Rococo. Die Farbe mag seiner Zeit heller gewesen sein; jetzt ist das Kolorit graubraun, als hätte das Haus drei Wochen zwischen brennenden Kohlenmeilern gestanden und ihr Rauch und ihre Flammen sich vergebens bemüht, dasselbe ein wenig in Brand zu setzen. Es ist aber nicht das Feuer, welches diese Mauern gefärbt, sondern ein mächtigerer Maler — die Zeit.

Von den Bewohnern des Hauses war bis zu jener Zeit, in welcher unsere Geschichte beginnt, wenig zu sehen und zu hören gewesen, an je-

nem Morgen jedoch, an welchem wir den freundlichen Leser zu dem alten, stillen Heimwesen führen, hatte sich eines der alten dunkeln Giebelenster aufgethan und ein liebliches Mädchenangesicht schaute nun in die blühende, sonnige Welt hinaus. Die schönen blauen Augen blickten aber nicht freudig geniessend umher, sondern höchst aufmerksam sahen sie nach dem Fusssteige, der von der Stadt aus am Hause und hart am kleinen chinesischen Pavillon des schattigen Gartens vorbeiführte.

Nicht lange aber dauert dieses Ausschauen; bald wirft das junge Mädchen das Fenster zu, erscheint kurz darauf im Hofe, durchheilt diesen, huscht in das Gärtchen, in die Nussbaumallee — und fort ist sie!

„Sephi! Sephi!“ schreit ihr eine Stimme aus der unten im Hausflur geöffneten Thüre nach, aber nichts hört sie!

Der alte weisshaarige Herr, der diesen Ruf ausgestossen, der Doctor Jeremias Wobbe, der Onkel des sonderbaren Mädchens, schüttelt eine Weile mit dem Kopfe, dann zieht er die Thüre wieder zu und tritt in das grosse Zimmer, sein naturhistorisches Museum, wie er es nennt, zurück. Er hat eine kurze Unterjacke an und darüber eine lange vom Halse bis über die Kniee reichende blaue Schürze. In der Hand hält er einen stark benutzten Staubfeger und auf dem langen Tisch liegt ein Besteck mit chirurgischen Instrumenten. Sein Diener, fast ebenso alt wie er und ebenso bekleidet, klein und ein wenig taub, ist eben dabei, verschiedene, Gläser und Phiolen vom Staube zu reinigen. Die Wände des ganzen Saales, auch des daranstossenden Zimmers, sind mit Gestellen und Schränken bedeckt, in und auf wel-

chen gläserne Gefässe von allerlei Form und Grösse, gefüllt mit in Spiritus aufbewahrten Präparaten, stehen, mit merkwürdigen Weichthieren aller Art, dazwischen Skelette, ausgestopfte Vögel — kurz, der ganze Apparat eines naturhistorischen Museums, der Gegenstand der Beschäftigung des alten steinreichen Junggesellen seit nun schon mehr als dreissig Jahren.

„Johannes“, sagt der Doctor, über die Brille seinen alten treuen Amanuensis mit den blauen Augen hell ansehend, „Johannes, merk' Er auf, was ich ihm sage: es ist nicht richtig mit ihr, mit Sephi — verstanden?“

Johannes, welcher von allen andern Leuten stets Hans genannt wurde, von seinem in jeder Beziehung gründlichen und aparten Herrn aber den vollen, unverkürzten Taufnamen erhielt, sah ihn an und lächelte. Der arme Mann konnte nicht anders als lächeln. In Folge einer angeborenen Verbildung seiner Gesichtsmuskeln verzog sich sein Mund bei jedem Worte, ja bei jedem Ausdruck der Züge, sie mochten noch so traurig sein, zu einem stereotypen Lächeln. Der Verbildung seines Gesichtes verdankte er die ganz besondere Zuneigung seines Herrn, der für alle Abnormitäten in der Natur eine ungemeine Zärtlichkeit hegte, und den bequemen einträglichen Dienst, um den ihn nicht wenige seiner dienenden Herren Collegen beneideten.

„Johannes“, fuhr der Doctor fort, „Er weiss ja, woran ihre Mutter starb — verstanden?“

Johannes lächelte.

„Ich fürchte — ich fürchte!“ fuhr der Doctor fort, „es fängt bei ihr schon früh an. Das wilde Wesen bemerkte ich schon acht Tage an ihr. Kongestionen nach dem Kopf, Fieberguth in den

länder unter uns noch nicht sehr zahlreich. Nur die Angehörigen einer Nation suchen Brasilien zahlreicher auf, das sind die Portugiesen. Gewiss, die Portugiesen können ihren Abgeordneten durchbringen (Wir Deutschen hoffentlich auch. D. R.), aber sie müssen sich naturalisiren lassen. In Rio de Janeiro leben 60,000 Portugiesen, aber nun einen Deputirten zu wählen, müssen sie sich naturalisiren lassen, und wenn die Vorlage dies Wunder thun könnte, wie herrlich wäre nicht dies! (Beifall.) Aber, meine Herren, die Vorlage wird dies vielleicht nicht erreichen; wenn nun aber auch ein naturalisirter Portugiese unsere Stimmen auf sich vereinigte, so sage ich nur, was ich schon über die Freigewordenen sagte: Wie viel Talent, Verdienst und Patriotismus muss nicht ein naturalisirter Fremder aufzuweisen haben, um den Eintritt in diese Räume zu erlangen?

Und so schliesst Saraiva seine Rede unter allgemeinem Beifall und stürmischem Applaus.

Auch wir beglückwünschen den Ehrenmann!

Ausland.

Deutsches Reich.

Der Kaiser unterzieht sich seit der Rückkehr von Wiesbaden seinen militärischen Pflichten mit unermüdlicher Eifer und hat die Besichtigung sämtlicher Infanterie-Truppentheile von Berlin, Potsdam und Spandau selbst abgehalten. Am Tage nach seiner Ankunft begrüsst der Monarch die Braut seines ersten Enkels, des Prinzen Wilhelm, die Prinzessin Victoria Augusta von Schleswig-Holstein, welche auf der Durchreise nach Schloss Primkenau, von London kommend, Potsdam berührte. Auch den Besuch des Königs Albert von Sachsen empfing der Kaiser in den letztvergangenen Tagen. Derselbe traf auf einige Tage in Berlin ein, um die internationale Fischereiausstellung in Augenschein zu nehmen. Während seines Aufenthaltes in Berlin empfing der König den Reichskanzler in einer längeren Audienz.

Die deutsche Kronprinzessin nahm von Italien zurückkehrend den Weg über Paris, woselbst die hohe Frau unter dem Namen einer Gräfin von Lingen reisend, mit 1 1/2 tägigem Aufenthalte die Kunstausstellung und demnächst das Atelier des Malers Muncascy besuchte und von den dort aufgestellten Gemälden Ansicht und nähere Kenntniss nahm. Von Paris begab sich Ihre Kaiserl. Hoheit zur Kaiserin Augusta nach Baden-Baden, um dieselbe zu begrüßen, und setzte dann die Reise nach Düsseldorf fort. An letztgenanntem Orte nahm sie die dort veranstaltete Kunst- und Industrieausstellung mit dem grössten Interesse in Augenschein und traf dann am 20. Mai im neuen Palais bei Potsdam ein.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Neueren Wahrnehmungen zufolge hat man den Appell an das Nationalgefühl, den der Fürst Reichskanzler in seiner grossen Rede am Schluss der Reichstags-Session aussprach, sehr wohl im ganzen Reich verstanden und ihn als dringende Mahnung einer Wiedervereinigung und Consolidirung aller gemässigten Parteien zur Unterstützung und Förderung der Reichsinteressen und des Reichsgedankens aufgefasst.

Eine Erscheinung, welche dem eben in die Heimath zurückgekehrten Reichstage ein eigenenthümliches Gepräge verlieh und ihm kein besonders günstiges Zeugnis in Bezug auf seine Thätigkeit ausstellt, war die häufige Beschlussunfähigkeit desselben. Man hat, um dem weiteren Einreissen dieses Mangels an Interesse an den wichtigsten politischen Geschäften Einhalt zu thun, bereits allen Ernstes vorgeschlagen, Abhilfe durch Herabsetzung der Beschlussfähigkeitsziffer der Versammlung zu schaffen.

Dem Conflict mit Hamburg ist dadurch seine Schärfe genommen worden, dass die Einverleibung S. Pauli's in den Zollverband aufgegeben wurde. Altona allein wird als preussische Stadt in das Zollgebiet eingeschlossen werden; damit ist die Frage von dem Boden des Verfassungsrechts entfernt und zu einer rein zolltechnischen gemacht worden. Die Referenten der betreffenden Ausschüsse des Bundesraths, bestehend aus einem bairischen und einem braunschweigischen Delegirten, haben sich an Ort und Stelle begeben, um sich daselbst über die betreffenden thatsächlichen Verhältnisse zu unterrichten.

Die Centrumspartei des Reichstages hat am 13. Mai zu Dortmund einen Kriegsrath gehalten, auf welchem der Plan über die Methode des ferneren Widerstandes gegen die Maigesetze zur Erörterung gelangte.

Am 20. Mai trat der preussische Landtag einer dringend gewordenen Erledigung innerer preussischer Staatsangelegenheiten halber noch einmal zu einer kurzen Nachsitzung zusammen.

Oesterreich-Ungarn.

In Meran (Tirol) wurde am 2. v. M. der Major v. Richtigofen, Bataillons-Chef im westpreussischen Grenadierregiment zu Posen, früher in Wesel, ein sehr verdienstvoller Offizier, der die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71 mit Auszeichnung mitgekämpft und sich bei dem letzten Herbstmanöver durch einen Sturz mit dem Pferde ein gefährliches Kopf- und Lungenleiden zugezogen hatte, begraben. Sämtliche in Meran zufällig anwesenden oder zu dem daselbst stationirten Tiroler Landesschützen-Bataillon commandirten österreichischen Offiziere verschiedener Regimenter betheiligten sich unaufgefordert in Paradeuniform bei dem Leichenbegängnis, der Commandant des Bataillons, Oberst Baron Hausmann, stellte die Mannschaft zum Tragen des Sarges bis nach dem Friedhofe, eine Ehrenwache marschirte voran, dem preussischen Offizier wurden von den Oesterreichern ganz die gleichen militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen, als wenn er ihrer

eigenen Arme angehört hätte. Die aufrichtige Kameradschaftlichkeit der österreichischen Offiziere machte auf alle bei dem Begräbniss anwesenden Offiziere der verschiedensten Waffengattungen, Beamten, Verwandten des Verstorbenen und sonstigen Civilpersonen aus dem Deutschen Reich ersichtlich den besten Eindruck und erregte allgemeine Freude. (N.A.Z.)

Italien.

Von der österreichisch-italienischen Grenze, 10. Mai, schreibt man der „Köln. Z.“: Von einer Rundreise durch alle grösseren Städte der ehemaligen österreichischen Provinz Venetien zurückkehrend, kann ich nach sorgfältiger Beobachtung versichern, dass alle in jüngster Zeit so häufig und wie es scheint absichtlich verbreiteten Gerüchte von grösseren Truppenzusammenziehungen in den Grenzprovinzen vollständig grundlos sind. In Peschiera steht eine sehr schwache Besatzung, in Verona, dessen mächtige Werke eher im Verfall begriffen scheinen, als dass sie irgendwie einen kriegerischen Eindruck machen, sind ausser der Festungsartillerie 8 schwache Infanteriebataillone, die kaum den sehr beschwerlichen Wachtendienst versehen können, in Vicenza garnisonirt ein Bersaglieri-Bataillon, und in Padua, Venedig und Treviso sind je 2 Infanterie-Bataillone; dies sind alle Truppen. Sämtliche Bataillone befinden sich auf dem niedrigsten Friedensbestande, haben gar keinen Train und von irgendwelchen kriegerischen Vorbereitungen ist keine Spur. Dass die „Italia irredenta“, die sich vorzugsweise aus beschäftigungslosen und arbeitsscheuen Bummelern und Tagedieben vornehm sehr wellender und unterer Stände rekrutirt, auf alle Weise zu einem Kriege gegen Oesterreich hetzt, ist unleugbar; so lange aber die Regierung des Königs Humbert nur irgend noch das Heft in Händen behält, wird sie den verbrecherischen Wahnsinn eines solchen Krieges sicherlich nicht beginnen. Alle besitzenden und arbeitenden Classen der Bevölkerung Oberitaliens sind von der tiefsten Friedensliebe beseelt und verfluchen auch nur die Möglichkeit neuer kriegerischer Verwickelungen. Der ungewöhnlich harte Winter hat die Maulbeeren, Oliven, Citronenbäume und Weinreben hart geschädigt und besonders unter der unteren Bevölkerung, die im Winter halb erfroren und verlungert ist, eine unbeschreibliche Noth erzeugt. Dabei steigen die Abgaben, das italienische Papiergeld hat schlechteren Cours als selbst das österreichische und die öffentliche Sicherheit nimmt ab. Um so mehr müssen die stets wieder auftauchenden Kriegsgerüchte und Befürchtungen vor revolutionären Putschen ein Gefühl der Unsicherheit erzeugen und Handel und Gewerbe sowie jede friedliche, erspriessliche Thätigkeit lähmen.

Die Zolldirection veröffentlicht den Ausweis über den Handelsverkehr Italiens in den ersten drei Monaten dieses Jahres. Derselbe liefert ein ziemlich betrübliches Ergebniss: Vermehrung der Einfuhr um 20 1/2 % und Verminderung der Ausfuhr um 19 1/2 % Millionen. Beide Aenderungen sind in

Augen — ganz deutlich — dieser hastige volle Puls und diese ewige Unruhe, dieses vor sich Hinstarren, die Hände im Schoss, die Augen voll Thränen und dann wieder so ausgelassen lustig — Johannes, ich sag' Ihm, das wird nicht gut — verstanden?"

„Ja, Herr Doctor, es ist mir auch schon aufgefallen. Es wär' doch zu traurig, Herr Doctor, höchst traurig und jämmerlich“, sagte Johannes lächelnd, „wenn sich das Leiden auch auf Fräulein Sephi vererben sollte!“

„Ich sag' Ihm, Johannes, es geht was vor, es passiert was, wir erleben was,“ sagte der Doctor, der den Staubfeger weggelegt hatte und nun, sich die Hände reibend, im Zimmer auf und ab lief. Aber das kommt davon her — es rächt sich alles auf Erden, Johannes. Warum erlaubte man mir nicht, meine Schwägerin zu seciren, zu ermitteln, wo das Uebel bei ihr gesessen; dann wüssten wir, wo es bei ihr gesessen und wo es bei der Sephi sitzt und wo und wie wir ihm beikommen. Jeder Mensch sollte secirt werden; was würde die Wissenschaft gewinnen. O, mein grösstes Leid ist, dass ich mich dermaleinst nach meinem Tode nicht selber seciren kann, Johannes — verstanden?“

Johannes nickte lächelnd mit dem Kopfe.

„Armes Wesen! Armes bedauernswürdiges Wesen!“ sagte er lächelnd. „Erben ist wohl ein gutes Ding, Herr, obwohl es mir noch nicht passiert ist; aber Uebel und Krankheiten erben, das ist eine schlechte Constitution, eine sehr schlechte, da sollte man doch ein Einsehen haben, Herr Doctor. Und Dero selige Frau Schwägerin, woran sind sie eigentlich gestorben?“ fragte er recht sehr lächelnd und an einem umfangli- n Glase

putzend, in welchem zwei hübsche Salamander mit grüngrauen Rücken und hochgelben Bäuchelchen sehr verträglich seit 20 Jahren in Spiritus schwammen und jetzt in Folge des Rüttelns und Schüttelns sich wie im Tanz um einander bewegten.

„Das ist ja das üble Ding, Johannes, das ganz üble Ding, woran Sephi's Mutter eigentlich gestorben ist! Mein trauester Bruder, der Gerichtsrath, hatte sie auf dem Lande irgendwo bei irgendwelcher Gelegenheit entdeckt. Schön war sie — was weiss ich — aber das sagten Alle. War aber eines ganz gemeinen Bauern Kind und ein wenig — nun ein wenig unbedeutend gelehrt. Aber mein trauester Bruder war vernarrt in ihre anadyomenische Figur, in ihr sephraphisches Engelsangesicht und was weiss ich. Heirathete sie sehr flugs, wohnte hier Bel-Etage über uns, massen das Haus unser Erbtheil war. Wohnte über uns und lebte sauber und selig ein Jahr lang und das zweite begann und da war's noch flugser aus mit dem Glück! Mein trauester Bruder war ein wenig heftiger Natur und sie still und sanft wie eine Taube, wie eine wahrhaftige Lachtaube so sanft. Aber je sanfter sie ward, desto heftiger und böser wurde mein trauester Bruder und sagte, er schäme sich ihrer, weil sie so einfältig sei, und grämte und schämte sich und begann darob zu trinken was ihm nicht bekam. Und im Trunke, ja im Trunke soll er sich je zuweilen derjenigen Gliedmassen wider sie bedient haben, welche von Gottes Weisheit zum Zwecke des Schlagens und Stossens eigentlich wohl nicht von Vorne herein bestimmt sind. Sie weinte viel und härmte sich darob je länger, je mehr und ward immer stiller und sanfter, je hef-

tiger er ward und je mehr er trank. Aber mein trauester Bruder trank nicht nur, sondern vernachlässigte auch sein Amt und kam vom Amte, von Amt und Würden und trank noch mehr und missbrauchte seine Gliedmassen wider sie, bis man ihn eines Tages todt fand, Nachts, in einer Gosse erfroren in Winterszeit. Und da sie dazumal gerade in den Wochen lag mit Sephi, wirkte der Todesfall meines trauesten Bruders sehr nachtheilig auf ihre Gesundheit, sie ward schwach und geistesabwesend und starb nach etlichen Monden. Verstanden?“

Johannes nickte sehr freundlich.

„Nun bedenke Er das, Johannes! Nun kommen die thörichten Leute und sagen, sie sei wahnsinnig geworden von wegen der Art und Weise, wie mein trauester Bruder mit ihr umgegangen und sie behandelt. Ist das möglich, ist das menschen denkbar? Nein, es muss was Anderes in ihr gewesen sein, das bischen Schlagen und Stossen und Toben kann Niemand wahnsinnig machen — verstanden?“

Johannes nickte wiederholt lächelnd mit dem Kopfe und dabei schüttelte er das Glas mit den Salamandern, dass diese lustig im Spiritus um einander tanzten.

„Da müssten viele Menschen wahnsinnig und die Irrenhäuser complet gefüllt sein,“ sagte er ganz behäglich lächelnd, „wenn man von dem bischen Schlagen und Stossen wahnsinnig würde — ei, und erst die Schulkinder, die Rekruten und das liebe Vieh — wie, Herr Doctor?“

(Fortsetzung folgt.)

erster Linie durch die schlechte Ernte von 1879 bedingt: Eingeführte Nahrungsmittel zeigen eine Vermehrung um 38 1/2, Milliounen; die Ausfuhr von Oel und geistigen Getränken hat um 23 1/2, Mill. abgenommen.

Notizen.

Camõesfeier. Am 11. d. Abends fand im portugiesischen Turner-Club, wieder bei überfülltem Hause, ein Concert statt. In den Zwischenpausen wurden von Mitgliedern des Turnerclubs verschiedene Arbeiten am Reck, einfachen und doppelten Trapez ausgeführt, welche uns den Beweis lieferten, dass die edle Turnerkunst würdig gepflegt wird. Von den Sängern und Sängerrinnen einige besonders hervorzuheben, würde nicht gerecht sein; wir können nur sagen, dass Alle ziemlich correct sangen, und dass uns besonders die vorzügliche und gut geschulte Stimme der Tochter des Hrn. Cardim gefiel.

Am 12. war Ball, welcher sehr zahlreich besucht war. Der Präsident der Provinz war zugegen. Trotzdem dass das Service nicht sehr gut genannt werden konnte, dauerte der Ball bis halb drei Uhr Morgens.

Wir benutzen die Gelegenheit, dem verehrlichen Turner-Club unsern Dank für die heiteren und unterhaltenden dort zugebrachten Stunden anzusprechen, und können nur bezeugen, dass derselbe Alles aufgeboten hat, um den Gedenktag des grossen portugiesischen Dichters würdig zu begehen. Das Verdienst um diese Feier gebührt Hrn. Cardim.

Die « Republica ». In Beantwortung unseres Artikels bringt das „Jornal da Tarde“ von vorgestern eine Zuschrift des Hrn. Carvalho de Mendonça, in welcher er versichert, es nicht auf die Deutschen abgesehen zu haben; bedient sich aber nebenbei einer Ausdrucksweise, bei welcher uns nur Eins übrig bleibt, nämlich das Schweigen. Zur Discussion sind wir immer bereit, aber auf dem Terrain, welches in der Zuschrift Mendonça's betreten wird, sind wir nicht zu finden. Das Publikum möge selbst entscheiden, auf welcher Seite das Recht ist, und wer die gewöhnlichsten Höflichkeitsformen nicht einzuhalten weiss.

Conte würde sich im Grabe umdrehen, wenn er wüsste, welche Schüler ihm geworden sind!

Evangelischer Gottesdienst. Am 26. d. wird Hr. Pastor Zink hier eintreffen, um kirchliche Handlungen vorzunehmen. Am 27. d. wird der genannte Herr im Gebäude der deutschen Schule Gottesdienst abhalten.

Sorocaba-Bahn. Wie wir hören, hat der hiesige Rechtsrichter keinen Anhaltspunkt zum officösen Verfahren gegen Hrn. Maylasky gefunden.

Hr. Maylasky hat seine Beschwerde gegen die provisorischen Directoren beim Staatsrath eingereicht, indem er zugleich die Nullität der stattgehabten Generalversammlungen und deren Beschlussfassungen beantragt.

Lunch-Room. Unter dieser Firma haben die Herren Johann Rheinfrank & Co. in Rua S. Bento N. 35 ein Lokal eröffnet, welches an Eleganz und Zweckmässigkeit der Einrichtung nichts zu wünschen übrig lässt. Man findet in demselben verschiedene grössere und kleinere, bequem möblirte Zimmer, einige davon so recht einladend zu einem Skat oder Whist, ausgezeichnete Getränke aller nur denkbaren Sorten, vorzüglich das in Santos allgemein beliebte Pilsener Bier, sowie, ausser allen möglichen Delicatessen, kalte Küche zu jeder Tageszeit.

Die Herren Eigenthümer werden, um ihren Kunden Zerstreung zu verschaffen, im nächsten Monat im Garten desselben Lokals eine Kegelbahn eröffnen.

Herrmann. Die Zeitungen von Campinas sprechen sich enthusiastisch über die Leistungen dieses berühmten Magikers aus. Kein Platz ist bei den bisher stattgehabten vier Vorstellungen unbesetzt geblieben und vielseitig ist der Künstler angegangen worden, um noch eine oder zwei Vorstellungen mehr zu geben, welchem Ansinnen er aber nicht willfahren kann, da er für morgen seine Vorstellungen hier anbraunt hat.

Rink. Am Sonntag fand im hiesigen Rink ein Wettlaufen statt. Wenn auch der Theilnehmer am Laufen nur wenige waren, so hatte doch ein solcher Zudrang des Publikums als Zuschauer stattgefunden, dass um 9 Uhr bereits kein Platz mehr zu haben war.

Wettfahrten. Am 13. d. fanden in Rio in der Bucht von Botafogo Boots-Wettfahrten statt, welche von einer ungeheuren Menge von Zuschauern besucht waren.

Todesfall. Die „Deutsche Z.“ von P. Alegre meldet den per Telegraph von Europa angezeigten Tod des Hrn. Emil Fraeb, lange Zeit Chef des Hauses H. Fraeb in Porto Alegre. Der so früh Dahingeschiedene war uns früher ein lieber und treuer Freund, und die „D. Z.“ hat auch uns ganz aus dem Herzen gesprochen, wenn sie der Todesnachricht noch folgendes beifügt:

Im kräftigsten Mannesalter, glücklicher Gatte und Vater, wohl situiert, wie er war, hätte Herr Fraeb noch ein langes und glückliches Leben vor sich gehabt, wenn die Krankheit nicht seine Lebenskraft zerstört hätte. Mehr als die Hälfte seines Lebens hat Hr. Fraeb in Porto Alegre zugebracht, wo er zahlreiche und aufrichtige Affectionen zählte. Er hat lange Jahre zum Verwaltungsrath der „Deutschen Zeitung“ gehört und war uns ein treuer Freund in langen Kämpfen. Voll tiefstem und innigstem Bedauern melden wir seinen Tod, der hier in weitesten Kreisen Mitgefühl erregen wird. Emil Fraeb war ein hochgebildeter und intelligenter Mann, ein liebenswürdiger Charakter, ein ehrlicher und aufrichtiger Freund. Seine Erinnerung wird noch lange fortleben in den Herzen seiner Freunde. Wir begleiten die Familie Fraeb in dem tiefen Schmerze, in den sie der frühe Tod eines ihrer Mitglieder versetzt hat.

Porto Alegre. Von dort ist ein Telegramm vom 10. d. eingelaufen, nach welchem an jenem Tage daselbst wegen der Frage über die Abzugsanäle, welche in der Provinzialversammlung verhandelt wurde, ein Tumult ausgebrochen ist. Das im Landtagsgebäude versammelte Publikum insultirte die Deputirten, die Wache des Präsidenten rückte mit gefälltem Bayonnet vor, um die Gallerien zu räumen, wurde aber zurückgeworfen, und die Fenster des Regierungsorgans „Reforma“ sowie die einiger anderen missliebigen Persönlichkeiten zertrümmert. — Was mag da sein, sollte in jener Provinz eine Reaction zum Durchbruch kommen oder war es nur ein von den Gegnern der Situation ausgeführter Putsch? — Hoffentlich unterrichten uns unsere Collegen baldigst von den Vorfällen, damit wir hierüber die rechte Wahrheit erfahren.

Menschenfresser. Bei Quixeramobim in der Provinz Ceará erschlug Joaquim Punaré, 26 J. alt, unverheirathet, auf einer Jagdpartie den Knaben José, Sohn der Maria Ligeira. Sie waren schon drei Tage im Walde und hatten nichts geschossen; da drängte der Hunger und Punaré fasste den Entschluss, den kleinen Begleiter zu verspeisen. Er erschlägt ihn rücklings mit einem Knüttel, wirft seinen Kopf und Eingeweide und sein Zeug in eine Pfütze und brät ihn ganz, da er kein Salz hat; drei Tage lang hat er davon gelebt, da findet ein gewisser Manoel Estrella die Ueberreste des unglücklichen Kindes, und der Spur des Cannibalen folgend, hat er diesen aufgefunden und festgenommen. Mit cynischer Kaltblütigkeit ist Punaré seiner That geständig und hat sogar alle Einzelheiten zu den Acten gegeben. Welche Strafe würde wohl für einen solchen Unmenschen hart genug sein?

Endlich! Wie „Gazeta da Bahia“ allen Ernstes sagt, hat ein gewisser Telesphoro de Araujo Costa es fertig gebracht, aus Kupfer, mittelst einer Verschmelzung und Behandlung mit verschiedenen Salzen, 14- und 18karätiges Gold herzustellen. Den Mann sollte nur gleich die Regierung beim Krips kriegen und ihn in die Münze einsperren. Wenn er alles Kupfer, was in Brasilien circulirt, in Gold umwandelte, da wäre gewiss Staatsschuld und Defizit rein alle. Noch dazu soll der Mann gar nichts von Chemie und Alchimie verstehen, wie Gazeta behauptet; also ein reiner Wundermensch.

Lourdes-Wasser. Rio Claro ist auf dem besten Wege ein zweites Lourdes zu werden. Auf dem Friedhofe von Rio Claro befindet sich unter den Grabmonumenten ein solches von Marmor, welches durch die Einwirkung der Witterung im Laufe der Zeit kleine Risse bekommen. Bei Regenwetter und überhaupt feuchter Witterung hat man seit einiger Zeit an diesen Rissen Wassertropfen bemerkt, welche von den Gläubigen sorgfältig gesammelt und mit gutem Erfolg zu allhand Kuren angewendet werden. Das Wasser soll, wie weiland Dr. Eisenbart, bewirken „dass die Blinden gehen und alle Lahmen wieder sehen“, dass die Teufel von Menschen und Vieh austahren u. dergl. Die Wunderkraft dieses Wassers wird ihm bald grossen Ruf verschaffen; fehlt also nur noch die Wallfahrts-Capelle.

Postwesen. Die Correspondenz für Capella de S. Pedro geht einstweilen nur nach Piracicaba, weil sich an jenem Ort Niemand finden lässt, der die Postagentur übernehmen will!

Jury. Am 14. d. wurde hier die dritte diesjährige Sitzung des Geschworenengerichts eröffnet.

« Gazeta de Noticias ». Dieses gegenwärtig in Brasilien die stärkste Auflage besitzende Tageblatt hat bereits eine zweite grosse Marinoni'sche Rotations-Maschine aufgestellt.

Attentat. In S. José do Paraiso hat eine Bande am 4. d. Nachts die Druckerei des „Paraisense“ erbrochen und dieselbe gänzlich zerstört. Wahrscheinlich Folge der Parteisucht.

Buenos Ayres. Einem in Rio vom brasilianischen Gesandten in Buenos Ayres eingelaufenen Telegramm zufolge soll daselbst die längst befürchtete Revolution ausgebrochen sein.

Vermischtes.

Benutzung alter Zeitungen. In einem deutschen Blatte finden wir folgendes: „Wozu mitunter Zeitungen — alte und neue — gut sind, davon hat man dort, wo „Europens übertünchte Höflichkeit“ zu Hause, noch gar keine Ahnung. Unsere anglo-sächsischen Vetter, welche seit des Oceans sind da geschicktere Leute und wir können nur profitieren, wenn wir uns einmal erkundigen, was sie mit den alten Zeitungen machen. Da finden wir denn in einem amerikanischen Blatte die für uns mit Steuern überladenen Deutsche besonders interessante Mittheilung, dass alte Zeitungen ganz ausnehmend warm halten. Es wird da allen Leuten, denen ihre Mittel nicht erlauben, sich im Winter ordentlich warm zudecken, folgender Rathschlag gegeben: Man nehme zwei alte Zeitungsbogen, nähe sie zusammen, durchsteche sie mittelst Nadeln reichlich mit Löchern und dann wickele man sich beim Zubettgehen hinein und ziehe eine gewöhnliche leichte Bettdecke darüber. Diese Art Zudecke ist billig, sehr gesund und ausserordentlich warm, wärmer wie Wolle und so warm, dass man es unter einer solchen Papierdecke nicht aushalten kann vor Hitze, wenn man es einmal unterlässt, die Abzugslöcher genügend reichlich hinein zu punktieren. Ferner gibt so eine alte Zeitung den besten Seelenwärmer ab, den man sich denken kann; man faltet sie einfach mehrere Male zusammen und knöpft sie unter den Rock oder die Weste; das Mittel hält so warm und gesund, dass es ihm alle Katzenfelle der Welt nicht gleich thun. — Fast stehen wir an, diese amerikanische Verwendungsweise im deutschen Reiche publik zu machen, denn wenn unsere Armee-Verwaltung davon erfährt, so könnte dies zu einer horriblen Preissteigerung des Zeitungs-Makulatur-Papiers führen; indess wir riskiren diese Eventualität um der vielen armen Teufel willen, die im Winter frierend herumlungern und uns dankbar sein werden, wenn sie auf billige Weise zu behaglicher Bettwärme kommen. Die Soldaten kann man schliesslich mit confiscirten Zeitungen zudecken.“

Die Elsässer endlich mit dem Deutschen Reich auszusöhnen, wird jetzt ein neues Mittel versucht und gewiss nicht das schlechteste. Das Münchener Hofbrauhaus hat das berühmte „Münchener Kindl“ in Strassburg angekauft und will daselbst jährlich eine Million Liter Hofbrauhausbier ausschenken.

Neueste Nachrichten.

Paris. 12. Die französischen Kammern haben die französisch-amerikanische Convention über die Ansprüche beiderseitiger Unterthanen einer näheren Prüfung unterworfen.

— 12. In der Deputirtenkammer wurde die Regierung über ihre innere Politik interpellirt. Die hierüber entstandene Diskussion endigte mit der Abstimmung, zur einfachen Tagesordnung überzugehen.

Buenos Ayres, 13. Telegramme von der Westküste besagen, dass die Chilenen sich der Stadt Arica bemächtigt haben, trotzdem dieselbe von den Allirten auf das Hartnäckigste vertheidigt wurde. Die Verluste auf beiden Seiten sollen bedeutend sein. Die Chilenen sollen 2000 Gefangene gemacht haben.

Montevideo, 12. Arica wurde am 7. von den Chilenen mit dem Bayonet genommen. Die Besatzung des Ortes, aus 2000 Mann bestehend, wurde theils gefödtet, theils gefangen.

Buenos Ayres, 10. Juni. Angesichts der drohenden Stellung, welche die Provinzialregierung eingenommen, hat sich die Nationalregierung genöthigt gesehen über die Stadt den Belagerungszustand zu verhängen.

Paris, 11. Die Regierung hat der Kammer die Anzeige gemacht, dass sie ihr binnen Kurzem ein Projekt zur Berathung vorlegen werde, das die Begnadigung sämmtlicher wegen politischer Vergehen Verurtheilter behandelt.

Santos, 14. Juni.

Wechselcourse.

London 21 $\frac{3}{4}$, d. Bankpapier.
 Paris — 432 reis do.
 Hamburg — 539 rs.
 1 Pfd. Sterl. 11\$000.

Kaffee.

Verkäufe seit 10. — 16,000 Sack.
 Superior feiner 5\$400—5\$500 pr. 10 Kilo.
 Gut 5\$100—5\$300 do.
 Regulär 4\$700—5\$000 do.
 Ordinär 3\$600—4\$500 do.
 Vorrath am 14. — 116,000 Sack.

Eingelaufene Schiffe.

12. Juni.—Rio, Nationald. „America“, Capt. Cunha.
 — „ Rio, Nationald. „Rio Grande“, Capt. Mello Alvim.
 — „ Montevideo, Nationald. „Canova“, Capt. Gonçalves.

Ausgelaufene Schiffe.

12. „ Newyork, engl. D. „Nasmyth“, Capt. R. Yaxley.
 — „ Rio, Nationald. „Canova“.
 — „ Südhafen, Nationald. „Rio Grande“.
 14. „ Rio, Nationald. „America“.

ANZEIGEN.

Kaiserlich



Deutsches

Consulat.

Für nachstehende Personen sind Briefe eingelaufen:

Herr Eduard Richter,
 „ José Alves Barreto,
 „ Adolph Zethner.

Auskunft wird erbeten über:

Herrn Carl Bauerfeld,
 „ Richard Kühn.

S. Paulo, 10. Juni 1880.

B. Staudigel, Consul ad. int.

!! Herr J. S. aus Tg. !!

wird gebeten, seinen Aufenthaltsort der Redaction dieses Blattes anzuzeigen.

Eisen- und Metallgiesserei und mechanische Werkstätte

der
GEBRÜDER SYDOW

Dieses vollständig eingerichtete Etablissement übernimmt die Herstellung aller möglichen Maschinen, als: Zuckermühlen, Holzsägen, Spritzen, Kreissägen, Pressen; ferner eiserne Thore und Gitter, geschmiedete oder gegossene Eisenzapfen, Kochofenplatten, Wasserräder, Windmühlen etc.

Sämmtliche Arbeiten werden ausgeführt unter der Leitung eines Mitglieds der Firma.

Ferner findet sich auf Lager ein Sortiment von Ackerbaumaschinen, Maschinen für Kaffee, Pflüge und Apparate für Maschinen, Bronze, Uhren, Gläser Spritzen, Röhren, Hähne, Pfeifen, Riemenwerk etc.

CAMPO MAUÁ — nahe beim Güterschuppen der Sorocabana-Bahn.
 SÃO PAULO.

Gesucht wird

ein Mädchen, welches gut kochen und plätten kann, bei hohem Lohn, Rua da Imperatriz N. 26.

Lehrerin.

Eine gebildete brasilianische Familie, in welcher Deutsch gesprochen wird, in einem kleinen an der Nordbahn gelegenen Städtchen, wünscht eine Lehrerin zu engagiren. Hierauf reflectirende Damen mögen sich gefälligst an die Redaction d. Bl. wenden, Nachmittags von 3 bis halb 5 Uhr, oder schriftlich derselben ihre Bedingungen und Lehrfächer mittheilen.

AO LUNCH-ROOM

von

J. RHEINFRANCK & C.

RUA DE S. BENTO N. 35
SÃO PAULO.

Dieses auf's Feinste eingerichtete und allen Anforderungen in dieser Branche entsprechende Delicatessen-Geschäft und Erfrischungs-Local hält stets ein vollständiges Lager aller Arten Getränke und Delicatessen, direct von Europa bezogen, vorräthig. Für das Erfrischung suchende Publikum bietet dieses Etablissement sehr bequem eingeeichtete Räumlichkeiten (für Familien separat), und ausser den bestaccreditirtesten Getränken kalte Küche zu jeder Tageszeit. Die Preise für alle Gegenstände sind die am hiesigen Platze herrschenden und die Bedienung wird nichts zu wünschen übrig lassen.

KAISERLICH



DEUTSCHE POST.

Hamburg - Südamerikanische Dampfschiffahrts - Gesellschaft.

Nach São Francisco do Sul

segelt nach kurzem Aufenthalt der am 18. d. M. in Santos erwartete Postdampfer

„HAMBURG“ Capt. Nielsen.

Passage I. Classe

30\$000

II. „

15\$000

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

J. W. SCHMIDT & C.

Rua de Santo Antonio N. 46.

Santos.

Zu den Waffen! Zu den Waffen!!

H. LAPORT & C^o.18. RUA DA IMPERATRIZ 18.
S. PAULO.

Dieses seit circa 50 Jahren bestehende und im ganzen Kaiserreich als das beste bekannte Geschäft hält immer ein grosses Lager von Waffen aller Art bis auf die neuesten Erfindungen, sowie jede Sorte von Eisen-, Stahl- und Waaren anderer Metalle vorräthig. Prompte und reelle Bedienung ist die Devise des Hauses.

Unfehlbares Versicherungsmittel
gegen
Kerosene-Explosionen

von

F. B. BECK

Die Unglücksfälle, welche durch Kerosene-Explosionen verursacht werden, sind so häufig geworden, dass diese Erfindung des Hrn. Beck als die nützlichste und unentbehrlichste erscheint für Alle, welche sich dieses Oels zur Beleuchtung in ihren Häusern oder Werkstätten bedienen.

Zu haben bei den Herren

Pinto & Co., Rua do Commercio N. 30.

Souza, Ayrosa & Co., R. do Commercio 28.

Bittencourt & Co., R. de S. Bento N. 59.

Haupt-Niederlage

52 A Rua da Imperatriz 52 A

S. PAULO.

THEATER S. JOSÉ.

Der berühmte Professor

C. HERMANN

gibt seine erste Vorstellung

nächsten Donnerstag den 17. d. M.

Diejenigen Personen, welche Camarotes wünschen, wollen sich an Hrn. Levy, Musikalien-Handlung, Rua da Imperatriz N. 34, wenden.

CAMPINAS.

Zwei tüchtige Stellmacher für Karren- und Karossen-Arbeit finden dauernde Beschäftigung in der Fabrik des Unterzeichneten in Campinas.
 Francisco Krug.

Madame Marie Escoffon.

Das Geschäft besteht seit 1848 in Rio de Janeiro, unter Leitung der Madame Camille Escoffon (Mutter).

Schnürleiber nach Mass für Damen, hypogastrische und hygienische Gürtel, sowohl für Damen in interessanten Umständen, als in Nachwehen. Specialität von Schnürleibern für Mädchen.

Man besorgt die Wäsche und Reparatur von Schnürleibern.

18 RUA DE S. BENTO. 18

Die Liqueur- und Essig-Fabrik

von

WILH. CHRISTOFFEL

Rua Alegre N. 41

empfehlen ein bedeutendes Lager von Spiritus „40- und 37 grädig“, der sowohl in Gebinden jedweder Grösse, wie auch in Flaschen zu dem annehmbarsten Preise verkauft wird.

Arzt und Geburtshelfer.

Dr. ARSENIO MARQUES

welcher die bedeutendsten Hospitaler von Paris und Wien besucht und daselbst seine Studien gemacht hat, empfiehlt sich speciell als Geburtshelfer und für Frauenkrankheiten, sowie er auch für alle anderen Krankheiten zu jeder Stunde zur Verfügung steht.

Wohnung: Rua Direita Nr. 23

Gedruckt in der Germania-Druckerei.